

■ Vorentscheidung bei Exzellenzinitiative

DFG und Wissenschaftsrat wählen 59 Projekte an 32 Universitäten aus, die neu ins Finale der zweiten Phase der Exzellenzinitiative einziehen.

Seit Frühjahr letzten Jahres waren die Hochschulen aufgerufen, Anträge für die zweite Phase der Exzellenzinitiative einzureichen. Nun haben DFG und Wissenschaftsrat für jede der drei verschiedenen Förderlinien (Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte) bekannt gegeben, welche Projekte an der Endrunde teilnehmen dürfen. Aus insgesamt 227 Bewerbungen, die etwa gleich auf Lebens-, Natur-, Ingenieur- sowie Geistes- und Sozialwissenschaften verteilt waren, wählte die gemeinsame Kommission von DFG und Wissenschaftsrat 25 Graduiertenschulen, 27 Exzellenzcluster und sieben Zukunftskonzepte aus.^{¶)}

„Die nun für einen ausführlichen Antrag ausgewählten Universitäten zeichnen sich dadurch aus, dass sie starke wissenschaftliche Leistungen nachweisen konnten und zugleich aussichtsreiche Strategien und Maßnahmen skizziert haben, wie sie ihre jeweiligen Rahmenbedingungen für Spitzenforschung weiter verbessern wollen“, sagte der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Wolfgang Marquardt, bei der Präsentation der Ergebnisse.

Eine Hoffnung darauf, sich zukünftig Eliteuniversität zu nennen, haben die HU Berlin, die Hochschulen Bochum, Bremen, Köln,



U Mainz

Die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz gehört zu den Gewinnern der Vorauswahl: Sie zieht mit drei Exzellenzclustern in die Endrunde und kann sich vielleicht bald Eliteuni nennen.

Mainz und Tübingen sowie die TU Dresden. Für andere, wie etwa für die Hochschulen in Stuttgart oder Hamburg, hat sich dieser Traum dagegen zunächst in Luft aufgelöst. Mit neun Projekten inklusive einer Bewerbung um die Förderlinie Zukunftskonzepte war Hamburg angetreten, in der Endrunde ist sie aber nun nur noch mit einem Exzellenzcluster in Physik vertreten. „Es wurde von den Experten wahrgenommen, dass die Freie und Hansestadt bei der Finanzierung des Wissenschaftsbereichs im bundesdeutschen Vergleich das absolute

te Schlusslicht darstellt“, beurteilte Dieter Lenzen, der Präsident der Universität Hamburg die Entscheidung. Auch eine „überbordende Bürokratie und überkomplexe Entscheidungswege wissenschaftsferner Instanzen“ hätten den Erfolg verhindert.

Aus der Physik und ihrem Umfeld sind bei den Exzellenzclustern mit dabei die TU Dresden (Center for Advancing Electronics Dresden), die Uni Hamburg (The Hamburg Center of Ultrafast Imaging: Structure, Dynamics and Control of Matter at the Atomic Scale), die TU Kaiserslautern (Kaiserslautern Center for Advanced Spin Engineering), die TU München (Electromobility Beyond 2020) sowie die Uni Mainz (Precision Physics, Fundamental Interactions and Structure of Matter). Mainz gelang es ebenso wie der Universität Bonn sogar, jeweils gleich mit drei Exzellenzclustern in die nächste Runde zu kommen.

Lange Gesichter gab es dagegen z. B. in Ulm, wo der Antrag für ein Exzellenzcluster in der Quantentechnologie die Endrunde nicht erreicht hat, sowie in Leipzig. Dort scheiterten alle neuen Anträge in der Vorauswahl. „Dieses Ergebnis ist natürlich ernüchternd, aber wir

KURZGEFASST

■ Einheitlicher Finanzierungsschlüssel

Die Expertenkommission Forschung und Innovation hat vorgeschlagen, die außeruniversitären Forschungseinrichtungen Deutschlands künftig nach einem einheitlichen Schlüssel von 70 : 30 zwischen Bund und Ländern zu finanzieren. Bisher wird z. B. die Max-Planck-Gesellschaft jeweils zur Hälfte von Bund und Ländern finanziert, die Helmholtz-Gemeinschaft hingegen nach einem Finanzierungsschlüssel von 90 : 10. Der Vorschlag der Kommission nach einer einheitlichen Finanzierung stieß auf positive Resonanz bei den Wissenschaftsorganisationen.

■ Leibniz evaluiert Institut für Neue Materialien

Der Senat der Leibniz-Gemeinschaft hat u. a. das Institut für Neue Materialien (INM) in Saarbrücken evaluiert und empfahl Bund und Ländern, die gemeinsame Förderung des Instituts fortzuführen. Bei der letzten Evaluation 2006 war das Institut sehr kritisch beurteilt worden. Seitdem habe es aber einen bemerkenswerten Reformprozess durchlaufen und wichtige Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung ergriffen. Das INM sei nun eine im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähige Einrichtung der Materialforschung, die sehr gute Arbeitsergebnisse erziele.

¶) Eine Übersicht der ausgewählten Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte findet sich auf www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/ExIni_Ergebnisliste_2011.pdf

nehmen die Kritik als Ansporn, uns weiter zu profilieren“, sagte die Rektorin der Universität Leipzig, Beate Schücking.

Bei den Graduiertenschulen kamen u. a. die TU Darmstadt (Darmstadt Graduate School of Energy Science and Engineering), das Karlsruher Institut für Technologie (Elementary Particle and Astroparticle Physics: Science and Technology) und die Uni Stuttgart (Graduate School Advanced Condensed Matter Science) in die nächste Runde.

Für die ausgewählten Projekte gilt es nun, bis September 2011 die ausführlichen Vollerträge einzureichen. Dann treten sie in Konkurrenz zu den Hochschulen, die bereits in der ersten Phase der Ex-

zellenzinitiative 2006 und 2007 den Zuschlag erhielten. Damals wurden 85 Vorhaben für förderungswürdig befunden.⁴⁾ Die endgültige Entscheidung für die Förderphase von 2012 bis 2017 ist für Juni 2012 geplant. Für diese Runde haben Bund und Länder die zur Verfügung stehenden Mittel von 1,9 Milliarden Euro, die es bei der ersten Phase der Exzellenzinitiative zu verteilen gab, auf nun 2,7 Milliarden aufgestockt, die flexibler als bisher eingesetzt werden sollen.⁵⁾

Unklar ist noch, wie die mithilfe der Exzellenzinitiative aufgebauten Projekte nach deren Auslaufen 2017 weitergeführt werden können. Margret Wintermantel, die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, mahnte an, dass die Länder

eine Dauerfinanzierung dieser Projekte allein nicht sicherstellen könnten. Bundesforschungsministerin Annette Schavan betonte dagegen in einem Interview mit der Berliner Morgenpost die Pflichten der Bundesländer für die Hochschulfinanzierung, brachte aber auf der anderen Seite das Stichwort der Bundesuniversität wieder in die Diskussion. Sie hält es für möglich, dass leistungsstarke deutsche Universitäten mit hohem Finanzbedarf mittelfristig in die Zuständigkeit des Bundes wechseln könnten. Mit diesem Vorschlag stieß sie auf ein durchaus geteiltes Echo. Offen ist bisher auch, wie ein solches Finanzierungsmodell im Detail aussehen könnte.

Anja Hauck

4) Physik Journal, Februar 2007, S. 6

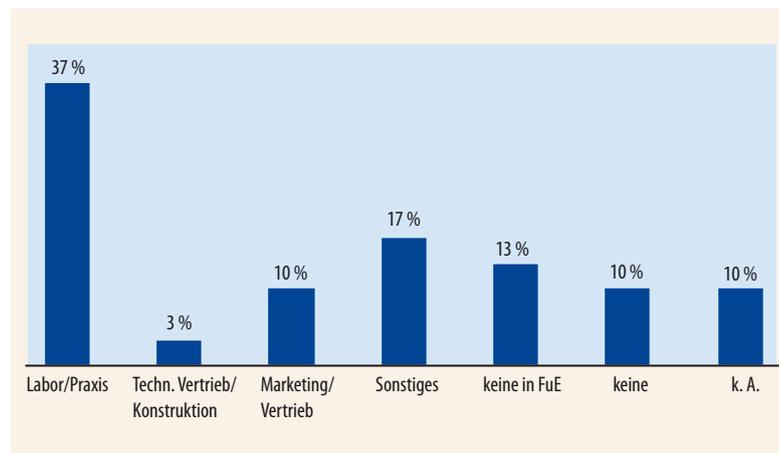
5) Physik Journal, April 2010, S. 6

■ Bachelorabsolventen – die „Underdogs“ der Physik?

Die DPG präsentierte in Dresden ihre neue Studie zum Physikstudium.

Nach Einführung der Bologna-Reform gibt es längst die ersten Absolventen, sowohl mit Master als auch natürlich mit dem ersten qualifizierenden Abschluss, dem Bachelor. Aber kommen die jungen Physikerinnen und Physiker nach sechs bis acht Semestern Studium auch in der Industrie an? Laut Bundesbildungsministerin Annette Schavan gebe es eine Akzeptanz auf „breiter Front“, eine aktuelle Umfrage der DPG unter 28 mittelständischen und großen Unternehmen ergibt für das Fach Physik jedoch ein völlig anderes Stimmungsbild.

Als wesentliches Ergebnis stellt Lutz Schröter, DPG-Vorstandsmitglied für Industrie, Wirtschaft und Berufsfragen, fest: „Es kristallisiert sich heraus, dass sehr wenige Bachelor eingestellt wurden und dass derzeit auch kein Bedarf genannt wird. Die meisten befragten Unternehmen sehen den Physik-Bachelor als unvollständige Ausbildung an, der die Praxisrelevanz fehlt.“ Dies äußert sich darin, dass zum Einen lediglich sieben Prozent der Unternehmen Bachelor-Absolventen eingestellt haben und diese zum Anderen überwiegend



„Für welche Aufgaben würden Sie in Ihrem Unternehmen generell Bachelor einstellen?“

für Labor- und Routinetätigkeiten einsetzen, weniger jedoch in projektorientierten Bereichen wie Forschung und Entwicklung (Abb.). Hierfür seien Kreativität, Eigeninitiative und Allrounder-Eigenschaften primäre Voraussetzungen, diese Eigenschaften werden jedoch nur den Master-Absolventen zugestanden. Die Berufseinsteiger mit Bachelor konkurrieren deshalb – besonders in Deutschland mit seinem diversifizierten System der Berufsausbildung – mit Physikalisch-Technischen Assistenten und den Physikingenieuren der Fachhochschulen, deren Bachelor-

Studium einen größeren Praxisbezug hat.

Im Rahmen des dreijährigen Studiums an den Universitäten sei es nicht realistisch, gleichzeitig eine breite wissenschaftliche Grundlage und eine für die Industrie attraktive, praxisorientierte Ausrichtung zu schaffen. Ähnliche Schlüsse zieht auch eine aktuelle Studie der DIHK, die eine seit 2007 von 67 auf 63 Prozent gesunkene Zufriedenheit der Unternehmen mit ihren Bachelor-Einstellungen aller Fachrichtungen verzeichnet.¹⁾ Die DPG sieht das Ziel der Praxisorientierung, speziell in der Physik, erst mit

1) K. Heidenreich, Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen, DIHK 2011; <http://www.dihk.de/presse/meldungen/2011-01-21-hochschulumfrage>